

Für Laibach:

Wanzjährig . . .	8 fl. 40 fr.
Halbjährig . . .	4 „ 20 „
Vierteljährig . . .	2 „ 10 „
Monatlich . . .	— 70 „

Mit der Post:

Wanzjährig . . .	11 fl. — fr.
Halbjährig . . .	5 „ 50 „
Vierteljährig . . .	2 „ 75 „

Für Zustellung ins Haus vierteljährig 25 fr., monatlich 9 fr.

Einzelne Nummern 6 fr.

Laibacher

Tagblatt.

Redaktion

Bahnhofgasse Nr. 132.

Expedition und Inseraten-Bureau:

Kongressplatz Nr. 81 (Buchhandlung von J. v. Kleinmahr & S. Bamberg).

Inserationspreise:

Für die einseitige Zeile 3 fr. bei zweimaliger Einschaltung 5 fr. dreimal 7 fr.

Inserationsstempel jedesmal 30 fr.

Bei größeren Inseraten und öfterer Einschaltung entsprechender Rabatt.

Anonyme Mittheilungen werden nicht berücksichtigt; Manuscripte nicht zurückgesendet.

Nr. 156.

Dienstag, 11. Juli 1871. — Morgen: Heinrich.

4. Jahrgang.

Das „weiße Blatt.“

Das Pressbureau versandte unlängst an alle Provinzoffizien lange Artikel, in welchen es die Deutschen in Oesterreich zu trösten sucht, „welche, um die Stellung, die sie bisher eingenommen haben, verschiedenen Erscheinungen nach zu schließen, besorgt seien.“ Das Lösungswort vom Beiseitlassen oder gar Unterdrücken der Deutschen beim bevorstehenden Ausgleich, das im Parlament wie in der öffentlichen Presse ertöne, werde durchaus kein starkes Echo finden. Eine lange Reihe der schlagendsten Beweise, daß sich der Deutsche in Oesterreich nicht im mindesten zu fürchten habe, werden beigebracht; ein Außerachtlassen oder gar Unterdrücken könne sich ein Ministerium, welches sich zur Aufgabe gemacht habe, den innern Frieden herzustellen, nicht im Schlafe beikommen lassen, „das wird jeder Unbefangene für unmöglich halten.“

Um diesen schönen Zusicherungen die Krone aufzusetzen, kommen in neuester ausgleichseliger Zeit auch noch die czechischen Organe, thun noch ein übriges und sind erbötig, den Deutschen alle erdenklichen Bürgschaften zu geben, daß für ihre Existenz keine Gefahr bestehe, ja sie haben sich sogar von jenseits der Leitha ein hübsches Schlagwort erborgt, um die Deutschen recht sicher zu machen. Wie die Ungarn seinerzeit den Kroaten ein „weißes Blatt“ boten, worauf sie getrost ihre Wünsche schreiben mögen, so bieten jetzt die Czechen den Deutschen allen Ernstes ein leeres unbeschriebenes Blatt und laden sie ein, darauf ihre Herzenswünsche zu schreiben. Aber da, wo man czechisches Wesen am besten zu kennen in der Lage ist, weiß man auch das gebotene seinem vollen Werthe nach zu schätzen. Der

„Tagesbote aus Böhmen“ antwortet auf diese großmüthigen Anerbietungen, die Deutschen in Böhmen bedürfen keines künstlichen Damms, keines Rationalitätengesetzes, welches nur ein Wärmehaus zum großziehen untergeordneter Stämme sei; ihnen genüge das vorhandene Gesetz; in der Aufrechterhaltung desselben liege die Bürgschaft für jedes volksthümliche Dasein. „Gerade in dem jetzigen Zeitpunkt,“ heißt es, „wo die großen Ereignisse des Jahres 1870 das deutsche Weltreich entstehen ließen, brauchte kein österreichischer Staatsmann den Anschluß der sibirischen Gegner an den Staat zu erbetteln oder mit gefährlichen Experimenten zu erlaufen.“ Der eigene Erhaltungstrieb hätte ihm jene auf halbem Ausgleichswege entgegenführen müssen. Die Deutschen in Böhmen aber würden den Zeitpunkt ebenso schlecht verstehen, wie Oesterreichs gegenwärtige Staatsmänner, wenn sie ihn für geeignet hielten, jetzt wo man sie zur Selbstdemüthigung einladen und ihnen das „leere Blatt“ bieten darf, auf welchem die Gnade einer Partei ihnen ihre nationale Existenz erlauben will und dafür nur die Kleinigkeit verlangt, daß sie sich ihrer Vergangenheit, ihrer Solidarität mit den übrigen Deutschösterreichern, daß sie sich damit der Idee des österreichischen Gesamtstaates für immer begeben sollen.

Nun, wir meinten, von den Deutschen in diesem Augenblicke verlangen, sie sollten ihre Grundrechte, Verfassung, Schul- und konfessionellen Gesetze mit allem was daran hängt, alles das mühevoll Errungene um eines weißen Blattes willen fahren lassen, ist eine so naive Zumuthung, daß man selbe wohl nirgends in der Welt, als in dem Lande, wo das „wahre Oesterreichthum“ in üppigster Blüte steht, zu machen die Stirne hätte. Gehet hin und

saget dem Gläubiger, er solle alle seine Schuldtitel und Briefschaften vertilgen, damit die Gleichberechtigung mit dem Schuldner hergestellt werden könne. Verlangt vom Künstler, er solle, weil ihr noch nichts zu Stande gebracht, seine schöne Form zertrümmern, sein vollendetes Meisterwerk vernichten, auf daß er gleichen Schritt mit euch zu halten gezwungen werde. Gebietet einer reichen, hochentwickelten Nation, sie soll alle Elemente ihrer Kultur, Ackerbau, Gewerbsfleiß, Handel, Kunst und Wissenschaft fahren lassen, wieder in Höhlen oder in Pfahlbauten wohnen und mit Steinwerkzeugen hantieren, damit eine andere in allem zurückgebliebene es ihr nachthun kann. Stellt ähnliche Vergleiche an, und ihr habt eine Vorstellung von dem, was das so großmüthig gebotene „weiße Blatt“ besagen will.

Aber das ist noch nicht alles. Nach dem Ausgleich, wie ihn unsere Regierungsmänner mit Polen, Czechen und Slovenen planen, und bei welchen sie die Deutschen mit einem weißen Blatte abpeilen wollen, sollen durch die von langer Hand vorbereitete Wahlreform die Deutschen zerschneiden, gewiebelt werden, und jedem zerschnittenen Theil wird man dann ein weißes Blatt vorlegen, daß er angeblich nach Belieben beschreiben mag. Nun setzen wir einmal den Fall, wir begnügten uns, auf das dargereichte leere Blatt nicht etwa Wünsche und Bedürfnisse aufzuschreiben, die wir lange gehegt und die nie in Erfüllung gegangen sind, nein ganz einfach diejenigen Rechte zu setzen, die schon auf dem in unserem Besitz befindlichen alten Blatte geschrieben standen, wenn wir einfach verlangten, daß wir die schwer erworbenen Güter, die Grundbedingungen unseres Lebens, Recht und Verfassung nicht aufgeben wollen, wie würde da die arge Verhöhnung, die Heu-

Feuilleton.

Die Goldmacherkunst.

(Schluß.)

Die zweite Adeptin fürstlichen Blutes ist die Gemalin des Kurfürsten August von Sachsen, Anna, eine geborene Prinzessin von Dänemark. Sie laborirte mit ihrem Gemal gemeinschaftlich. Der Kurfürst hatte sein eigenes Laboratorium in Dresden, das „Goldhaus“ genannt, und das seiner Gemalin im Jaganergarten zu Annaburg war so herrlich eingerichtet, daß der Chemiker Kunkel rühmt, dieses Laboratorium habe in Europa seines Gleichen nicht gehabt.

Sehr traurig erging es der Alchemistin Anna Maria Ziegler in Braunschweig, welche, auf einem eisernen Stuhle sitzend, auf einem Scheiterhaufen verbrannt wurde, obgleich sie durch ihre Unfähigkeit, Gold zu machen, den besten Beweis dafür geliefert hatte, daß sie nicht zu zaubern verstand.

Prof. Wagner schließt seine Aufzählung mit Frau von Psuel, welche mit zwei schönen Töchtern aus Sachsen nach Potsdam kam, mit dem Geheimniß, „die Seele aus dem Golde auszuziehen zu können.“ Sie errichtete ein Laboratorium, in welchem das Gold vermehrt werden sollte. Etwas weiteres wird

nicht gemeldet, und so scheint es fast, als habe man mit dem anmüthig besetzten Laboratorium noch etwas anderes erzielen wollen.

Aber auch jetzt noch glänzten die Luftgebilde der goldenen Fata Morgana weiter. Die Rosenkreuzer in Deutschland und die Rosenbrüder in Frankreich fuhren fort, sich mit Alchemie zu beschäftigen. An die Rosenkreuzer schlossen sich in Deutschland die alchemistische Gesellschaft in Nürnberg und die Buccinatoren an. Mitglied der ersteren war sogar Leibniz, welcher in den Jahren 1666 und 1667 als Sekretär der Gesellschaft fungirte. Alle diese Gesellschaften verliefen im Sande, und ein am Ende des achtzehnten Jahrhunderts gemachter Versuch, sie als hermetische Gesellschaft wieder ins Leben zu rufen, scheiterte, wenn dieser Versuch überhaupt etwas mehr war, als ein gut durchgeführter Scherz des Verfassers der Jobstade, Dr. Kortum in Bochum, welcher im Verein mit seinem Freunde, dem Dr. Böhrens in Schwerdt, die ganze Gesellschaft, welche einen sehr umfangreichen Briefwechsel führte und eine Reihe alchemistischer Schriften herausgab, bildete. Die letzten Spuren der Thätigkeit dieses Vereins reichen bis zum Herbst 1819.

Damit sind jedoch in Deutschland die Spuren der Alchemie noch nicht vollständig erschöpft. Im Jahre 1835 erhielt der Gewerbeverein zu Weimar

von unbekannter Hand eine Tinktur eingesendet, um dieselbe, die sich auch als goldhaltig erwies, einer Prüfung zu unterwerfen. Es wird versichert, daß sich sogar noch in den vierziger Jahren unseres Jahrhunderts in Süd-Hannover und Thüringen Leute in aller Stille mit der Alchemie beschäftigt haben.

Noch mehr in die neueste Zeit hinein als in Deutschland reichen die Spuren der Alchemie in Frankreich. Noch vor wenigen Jahren rühmte sich der Chemiker Javary, dem großen „Magisterium“ auf der Fährte zu sein. Einer der wesentlichsten Stoffe, die zur Bereitung des Projektionspulvers erforderlich sind, soll nämlich in der Luft enthalten sein. Javary nahm an, es sei dies der Sauerstoff, und soll so interessante und sonderbare Resultate durch seine Versuche erhalten haben, daß selbst Männer von wissenschaftlicher Bedeutung, wie der Chemiker Baudrimont, glaubten, der Hoffnung auf vollständiges Gelingen sich hingeben zu dürfen. Leider haben diese Hoffnungen als trügerisch sich erwiesen, was um so mehr zu beklagen ist, als es sonst Herrn Thiers sehr leicht fallen würde, die an Deutschland zu zahlenden Willkarden schnelligst abzutragen.

Wenn Männer wie Baudrimont die Möglichkeit, Gold künstlich herzustellen, zugeben, so stehen sie mit dieser Annahme nicht allein. Noch weiter geht der deutsche Professor R. Chr. Schmieder, der

chelei und politische Gaukelei, die man uns vormacht, zu Tage treten!

Was hinter all diesen Versöhnlichkeitsfragen steckt, wir wissen es zur Genüge, und damit man uns nicht etwa von Gehässigkeit und Verdrehung spreche, wollen wir die Worte eines tschechischen Blattes, anführen, welches das nationale Programm also formuliert:

„Die tschechische Nation kann die Waffe ihrer Opposition nicht früher beiseite legen, als bis sämtliche Rechte der böhmischen Krone anerkannt und zurückgegeben sein werden, als bis ihre Nationalität in dem selbständigen, unabhängigen und nur insoweit beschränkten Königreiche Böhmen, als dessen Verhältnis zur Dynastie und dessen Zusammenhang mit den übrigen österreichischen Ländern es erheischt, garantiert sein wird. Die Hauptgrundlagen dieser aus dem historischen Rechte hervorgehenden Selbstständigkeit sind: die Einberufung eines General-Landtages der Länder der böhmischen Krone, die Bildung einer verantwortlichen Regierung dieser Länder und endlich eine selbstständige Verwaltung Böhmens, Mährens und Schlesiens. Nur in diesen Institutionen vermag die tschechische Nation die Schutzwehr ihrer Nationalität, die Grundlage der Freiheit und Selbstständigkeit zu erblicken, zu denen das Programm der russischen Planklavisten alle slavischen Nationen aufruft. Die durch die Arbeit der tschechischen Nation gegründete böhmische Krone ist nicht nur die Schutzwehr ihrer Nationalität, sie ist zugleich ihr durch ihr Blut errungenes Eigentum. Dieser Boden ist von Ewigkeit her slavisch; ihn dem Slaventhum zu erhalten, ist die Pflicht der tschechischen Nation, ist die Pflicht des ganzen Slaventhums. Die tschechische Nation fordert die Erneuerung der böhmischen Krone im Namen ihres Rechtes, im Namen ihrer Geschichte und endlich im Namen der slavischen Idee, die nicht zugeben wird, daß auch nur eine Spanne Bodens dem großen, durch das Gefühl brüderlicher Solidarität befehlten Slaventhum entfremdet werde.“

Dieses Programm stimmt sicherlich nicht zum „weißen Blatt.“

Politische Rundschau.

Laibach, 11. Juli.

Inland. In Betreff der verunglückten Sitzung des Abgeordnetenhauses am letzten Samstag und der Auflage, welche die Blätter der Residenz gegen die Minister erhoben, scheint der Regierung viel daran zu liegen, sich vom Verdachte eines Einverständnisses mit den parlamentarischen Streikmachern zu reinigen. Eine offiziöse Zuschrift belehrte die Journale, daß

sich die Minister im Hause eingefunden hätten, im Ministerzimmer wie gewöhnlich die Eröffnung der Sitzung abwarteten und sich erst dann entfernten, als ihnen angezeigt wurde, daß eine Sitzung wegen Beschlussunfähigkeit des Hauses nicht stattfinden könne.

Nach der heutigen Sitzung des Herrenhauses soll die Vertagung des Reichsrathes auf unbestimmte Zeit erfolgen, und es beginnt die große Periode der Ausgleichsaktion, in welche der böhmische und galizische Landtag bereits am 7. August eintreten sollen, während die übrigen für den 31. August einberufen werden. (Siehe Tel.)

Auch die ungarische Publizistik beginnt die Gefahren zu erörtern, die für den Dualismus entstehen müßten, wenn die Bildung der Delegation den einzelnen Landtagen überlassen würde. So schreibt die „Reform“: „Konnte bisher nur die Auflösung des Reichsrathes ein Hinderniß für das Zustandekommen der Delegation bilden, so würde in Zukunft die Wahrscheinlichkeit eines solchen Hindernisses eine siebenmal größere sein. Dazu kommt noch, daß die Landtage, im Bewußtsein, daß die Austragung der gemeinsamen Angelegenheiten der Monarchie unmittelbar von ihrem Dazuthun abhängt, eben diesen Umstand als Handhabe benötigen können, um eine Pression zu Gunsten ihrer eigenen Angelegenheiten auszuüben. Und das ist noch nicht alles. Die Nationalitätenbewegung in beiden Staaten der Monarchie strebt seit langer Zeit eine gewisse Solidarität an. Wenn nun in irgend einem Landtage eine Majorität sät, mit welcher die Herren Miletics und Konforten zu konferiren pflegen, so kann in einem Falle, wo der schleunige Zusammentritt der Delegation eine Lebensfrage für Ungarn ist, selbst Herr Miletics auf dem Wege eines obstruktionistischen Landtages uns seine Macht fühlen lassen. Es ist sonach klar, daß der neue Modus der Delegationswahl die Basis des Ausgleiches völlig alteriren würde. An die Stelle jenes Prinzips der Parität, wonach Ungarn den übrigen Ländern Sr. Majestät als gleichberechtigter Theil gegenübersteht, würde das Prinzip treten, daß die Parität zwischen Ungarn und Krain, zwischen Ungarn und Salzburg bestünde. Hohenwart befindet sich in großem Irrthum — sagt „Reform“ weiter — wenn er glaubt, den Landtagen ein Gewicht geben zu können, ohne im Reichsrathe ein Gegengewicht zu schaffen. Die große Autonomie der Landtage hat keinen Werth und auch keine Lebensfähigkeit, wenn der Reichsrath nicht gestärkt wird. Graf Hohenwart hat sich gegen die direkten Reichsrathswahlen so entschieden ausgesprochen, daß wir um das Gelingen seiner ganzen Mission besorgt sein müssen, könnten wir nicht voraussetzen, daß er

Kopp's und hält sie wenigstens nach den heutigen Kenntnissen der Chemie für richtig; aber er wirft die Frage auf, ob wir denn mit unsern Kenntnissen der Chemie an der Grenze der Wissenschaft angelangt seien? „Wir glauben nicht, daß jemand eine solche Behauptung aufstellen wird, und deshalb können wir auch nicht von der Unmöglichkeit sprechen, Gold zu machen.“ Um dies für unmöglich zu erklären, müßte man, begründet Lewinstein seine Ansicht weiter, vor allem den Beweis liefern, daß Gold wirklich ein einfacher Stoff sei. Diesen Beweis könne die Wissenschaft bis heute noch nicht führen. Die Erklärung, was ein Element — einfacher Stoff — sei, könne immer nur negativ gegeben werden, man könne nur sagen: Ein Element ist ein Körper, dessen Zerlegung in andere Stoffe uns bis jetzt noch nicht gelungen ist. Sei die Zerlegung des Goldes bis jetzt nicht gelungen, so schließe dies nicht aus, daß die fortschreitende Wissenschaft einst im Stande sein werde, auch Gold zu zerlegen. Es finde sich dann vielleicht, daß Gold aus zwei ganz gewöhnlichen, in der Natur allenthalben vorkommenden Stoffen bestehe, und man werde dann muthmaßlich auch das Verfahren entdecken, beide Stoffe wieder zu Gold zu vereinigen.

sich dahin ausspricht, daß die Möglichkeit der Metallverwandlung und die Existenz des Steins der Weisen vollständig erwiesen sei. Anderer Meinung ist Kopp in seiner „Geschichte der Chemie.“ Derselbe nimmt vom jetzigen Standpunkte der Wissenschaft entschieden Partei gegen die Alchemie und bestreitet, daß jemals die Wahrscheinlichkeit der Alchemie werde dargethan werden können.

Interessant ist es, die Anschauung Dr. Gustav Lewinstein's zu hören. Es sei ungerecht, sagt er, mit der großen Masse des Volkes alle Alchemisten schlechtweg Betrüger zu nennen, schon aus einem schwerwiegenden Grunde. Unter jenen Alchemisten befänden sich Männer, welche die Helden der Wissenschaft genannt werden müßten, welche es nicht verdienen, auf gleiche Stufe gestellt zu werden mit jenen Betrügern, welche sich vielfach in den Reihen der Alchemisten vorgefunden. Sie mit denselben in eine Linie stellen, hieße gerade so viel, als heute alle Professoren der Physik Taschenspieler nennen, weil einige Taschenspieler sich dadurch ein Relief geben wollen, daß sie ihren Namen die Bezeichnung „Professor der Physik“ hinzufügen. Man solle nicht so leicht den Stab brechen über Versuche, welchen sich Jahrhunderte hindurch einige der fähigsten und erleuchtetsten Geister aller Nationen hingegeben.

Im ganzen theilt Lewinstein die Anschauungen

praktisch genug ist, um nicht in seine einmal geäußerte Ansicht verliert zu sein.“

Aus Pest ertönen wieder die lächerlichen Klagen über die fortschreitende Germanisirung Ungarns und der Hauptstadt. Es ist freilich Thatsache, daß eben seit Einführung des Dualismus das germanische Element wesentlich an Boden gewinnt im Lande der Magyaren, allein dagegen anzustreiten wäre Thorheit und von Germanisirung ist gewiß nicht die Rede. Wenn die ungarischen Städte eine chinesische Mauer um sich und ihre Bewohner ziehen wollen, so wäre doch noch erst zu beweisen, wer den größeren Schaden davon trüge, sie oder die Deutschen? Die Frage ließe sich nicht schwer beantworten.

Von Bedeutung für die Art unserer Beziehungen zu Deutschland ist der von der österreichischen Delegation auf Antrag des Grafen Beust gefaßte Beschluß, welcher die Erhöhung der österreichischen Gesandtschaft in Berlin zu einer Botschaft genehmigt. Die Delegation beilegte sich auch, das Budget des Ministeriums des Aeußern um 18.600 Gulden zu vermehren. Die bloße Erhöhung des Titels unserer Vertretung ist wohl noch kein Gewinn, der eine so ansehnliche Mehrausgabe rechtfertigen würde, indessen kann man nicht leugnen, daß diese neue Maßnahme des Reichskanzlers unter Umständen sehr erfolgreich werden kann. Der Botschafter hat nämlich das Recht des unmittelbaren Verkehrs mit dem Monarchen, bei dessen Regierung er akkreditirt ist, und braucht nicht seine Berichte und sonstigen Mittheilungen an den Souverän durch den betreffenden Minister des Aeußern zu leiten.

Ausland. Die von Bismarck aufgestellte Behauptung, daß die klerikale Zentrumsfraktion des deutschen Reichstages gegen die deutsche Politik agitire, ist bisher in den Organen derselben als eine Verleumdung behandelt worden. Nun bringt die „Germania“ einen Leitartikel, welcher ein wahrer Wuthausbruch gegen Fürst Bismarck und die deutsche Politik desselben ist. Es wird in diesem Artikel das Verhalten der bayerischen Patrioten gegenüber der deutschen Politik unbedingt gerechtfertigt und ihnen zum Ruhme angerechnet, daß sie die Mediatisirung Baierns, das Auf- und Untergehen in einem starren, absolutistischen, alle Freiheit und alles Leben unterbindenden Militärstaate abgewiesen und nur eine Einigung auf föderativer Grundlage erstrebt haben. Die deutsche Politik Bismarck's wird als Schwindel bezeichnet, welchem zu widerstreben die katholischen Vertreter Süddeutschlands gewählt seien. Bündiger als hier seitens des jesuitischen Organs geschieht, kann die Auffassung über die Stellung der Zentrumsfraktion, welche der Reichskanzler dem Cardinal Antonelli mitgetheilt hat, nicht bestätigt werden.

Fürst Bismarck findet es nothwendig, der Mißdeutung zu begegnen, die allerdings sehr leicht zu gewärtigen und wohl auch zu begreifen war, als habe er mit der Beschwerde, die er im Vatikan gegen die katholische Reichsrathspartei führte, den Papst etwa zum Schiedsrichter in deutschen Angelegenheiten machen wollen. Die Mißdeutung kam, wohl gemerkt, nicht von ultramontaner Seite, denn die Ultramontanen fühlten ganz richtig den Streich, der ihnen versetzt worden, indem man die päpstliche Kurie zwang, sie förmlich zu dementiren. Andere nationale Gegner der neuen Gestaltung Deutschlands waren es, welche Kapital aus dem allerdings ungewöhnlichen Schritte des deutschen Reichskanzlers schlugen.

Am 28. v. M. hat der französische Botschafter in Rom, von Harcourt, dem Papste ein Schreiben des Chefs der Exekutivgewalt Frankreichs, Herrn Thiers, überreicht, welches in vieler Beziehung sehr merkwürdig ist. Der Papst hatte nämlich schon vor einiger Zeit dem Vertreter Frankreichs vertraulich mitgetheilt, daß er im Hinblick auf die Uebersiedlung Viktor Emanuels nach Rom, die Absicht habe, Rom zu verlassen und sich auf den Boden Frankreichs zu begeben. Auf diese vertrauliche Mittheilung antwortet nun Thiers in dem erwähnten Schreiben, und der Umstand, daß der Papst

seine Absicht nicht ausführte und Rom nicht verließ, beweist am besten, welch tiefen Eindruck die Rathschläge von Thiers auf den Papst gemacht haben. Thiers, der sich der submissivsten Ausdrucksweise bedient, sagt dem Papste im Tone der größten Ehrerbietung sehr derbe Wahrheiten. Er legt ihm den Unterschied dar zwischen dem Papst-Flüchtling, welcher auf französischem Boden dem gemeinen Rechte anheimfiel, während er, in Rom verbleibend, kraft des Garantiegesetzes alle Prärogativen der Souveränität genießt. Er möge also statt durch das Verlassen von Rom das Prestige seines religiösen Charakters zu vermindern, lieber im Vatikan bleiben und sich mit Italien verständigen, dessen Einheit von allen europäischen Mächten anerkannt und demgemäß unabänderlich sei. Dieses Schreiben von Thiers ist seinem Inhalte nach der gesunde Menschenverstand selbst und wird in Italien, wo man wegen der Haltung Frankreichs in der römischen Frage ernste Besorgnisse hegte, beruhigend wirken. Auch der Vatikan scheint, wie schon bemerkt, durch Thiers' Brief kalmirt worden zu sein, und der heilige Vater, dem das bekannte Wunder auch nicht zu Hilfe kam, ließ den Einzug der „gekrönten Viper,“ (so nannte neulich der neukatholische Fanatiker Nocedal den König von Italien in den spanischen Cortes), ruhig geschehen.

Die Wahlen für die Nationalversammlung sind weit mehr im Interesse der Ordnung ausgefallen, als man zu vermuthen gewagt hat. Die konservativ-monarchischen und gemäßigt republikanischen Elemente haben einen ungeheueren Sieg davongetragen. Willt man den Wahlen vom 2. Juli die Bedeutung eines Symptoms der öffentlichen Meinung in Frankreich beilegen, so kann man sie nur als den Beweis dafür betrachten, daß die legitimistische Majorität der Nationalversammlung nicht mehr die Ideen des Landes repräsentirt. Die legitimistische Partei trägt jetzt die Folgen des Fehlers, den sie beging, als sie die Wiederherstellung der weltlichen Papstmacht und somit einen bevorstehenden Krieg mit Italien in ihr Programm aufnahm, und die Orléanisten selbst mit darunter, weil weder der Graf von Paris, noch der Herzog von Anjou sich offen gegen das Manifest des Grafen von Chambord erklärt haben.

Das „Paris-Journal“ gibt einige Details über das Treiben der Internationale, für deren Zuverlässigkeit es bürgen zu können glaubt, für die wir ihm aber gleichwohl die Verantwortung überlassen wollen. Demnach hätten die Häupter dieser Gesellschaft beschlossen, für eine Weile im stillen zu arbeiten, besonders aber aus der Pariser Armee der Internationalen die kompromittirten und kompromittirenden Brüder, sowie die Lärmschläger zu entfernen. Der Citoyen Landeck, erzählt „Paris-Journal,“ ein Preuße von Geburt und trotz seiner Jugend einer der fähigsten und thätigsten Köpfe der Partei, ist im Laufe des Monats Juni in Paris angekommen, ausgestattet mit den Vollmachten des Londoner Komitee's und mit dem Auftrage, die Revolutionsarmee neu zu discipliniren. Da er aber zu sehr bekannt ist, um sich in den ersten Tagen nach dem Sturze der Kommune zeigen zu können, hat er einen Parteigenossen, Herrn Huttermann aus Frankfurt, vorausgeschickt. Den beiden ist es in der unglaublich kurzen Zeit von 14 Tagen gelungen, Ordnung in die verwickelten Zustände der Pariser Abtheilung zu bringen. Sie haben Paris in 51 Sektionen getheilt; jede derselben wird aufgefordert, zwei Listen zu überreichen. Auf der ersten figuriren die Hilfsbedürftigen, welche der Internationale angehören; auf der zweiten eine Reihe solcher Hilfsbedürftigen, welche außerhalb der Gesellschaft stehen, die man aber zu gewinnen hofft. An Unterstützung für alle diese zählt man bis jetzt 51,000 Franken täglich, hofft aber die Ausgabe nach und nach auf 10,000 Franken herabdrücken zu können. Die Kinder der gefallenen Insurgenten werden bei bekannten Personen untergebracht — alles das in der Stille und mit einer Ordnung,

von der sich die Beamten der Seinepräfektur keine Vorstellung machen können.

Der Graf von Chambord, der sich bekanntlich in seinem letzten Manifeste selbst zum Könige erhob, krönte und salbte, hat gleich nach dem Ausfall der Wahlen den Beschluß gefaßt, seinen papierenen Staatsstreich auszuführen und hierauf das Schloß seiner Väter und wahrscheinlich auch Frankreich zu verlassen. Die legitimistischen Blätter sprachen von ähnlichen Absichten des Schattenkönigs schon seit einigen Tagen. Auch die orléanistischen Prinzen wollen das Wahleresultat in aller Abgeschiedenheit beklagen und denken sich auf ein Stammschloß in der Auvergne zurückzuziehen. So schiebt der ganze Schwarm von Thronprätendenten unter der Wucht des allgemeinen Stimmrechts auseinander.

Zur Tagesgeschichte.

Eine Petition der Postmeister und Postexpeditoren.

Die Postmeister und Postexpeditoren der diesseitigen Reichshälfte haben dem Handelsminister eine umfangreiche Denkschrift überreicht, in der sie mit schlagenden Argumenten die Unhaltbarkeit ihrer Stellungen nachweisen und dringend um Abhilfe ersuchen. In der Denkschrift wird konstatiert, daß die Postmeister kein Almosen, sondern eine Anerkennung ihrer Leistungen und die hiedurch dringend gebotene Nothwendigkeit einer Reorganisation des Institutes der Postmeister verlangen. Die Denkschrift schildert hierauf das riesige Steigen des Verkehrs und die hiedurch gebotene Vermehrung der Arbeitskräfte. Trotzdem aber, daß die Arbeit um das Dreifache gesteigert worden ist, ist die Entlohnung sich dieselbe geblieben, wie früher. Die Petenten verlangen die Einberufung einer Enquete, zu welcher auch Postmeister beizuziehen und der folgende Punkte zur Verathung zu übergeben wären:

1. Aufbesserung der Besoldungen der Postmeister mit Rücksicht auf die erhöhten Leistungen um 20 Prozent vom Erträgniß;
2. Erhöhung des so lang bemessenen Amtspauschales und einer Entschädigung für die zur Ausübung des Postdienstes beigestellten Vokalitäten und Kanzleirequisiten;
3. gänzliche Aufhebung der anomalen Pauschalirungsentschädigung für Beförderung der Fahrposten und an Stelle dessen die Einführung eines den Verhältnissen angemessenen Mitteldes für alle Fahrten ohne Unterschied und nebstbei, so wie bei den Mallesfahrten, das Postillonstrinkgeld zur Erhaltung des Postillons;
4. eine angemessene Beihilfe für die Erhaltung des Hilfspersonals, nämlich der Expeditoren oder deren Stelle vertretenden Familienglieder;
5. Reorganisation der Erbposten, resp. Ablösung der begünstigten Privilegien gegen eine angemessene Entschädigung;
6. Verleihung des Charakters als Staatsbeamte für die Postmeister und demgemäß auch die Zuwendung der politischen Rechte derselben;
7. Erleichterung des Uebertritts befähigter Postmeister und Expeditoren in den Staatsdienst und Anrechnung der in ihrer früher eingenommenen Stellung im Postfache zugebrachten Dienstjahre, endlich
8. Gründung eines Pensions- oder Versorgungsfonds für die Postmeister und Expeditoren.

Mit Rücksicht auf die politischen Verhältnisse wurde von den Bittstellern der Beschluß gefaßt, die Petition vorläufig nur dem Herrn Handelsminister (und nicht dem Abgeordnetenhaufe) zu überreichen. Diese Ueberreichung fand Montag den 3. d. statt, zu welchem Behufe sich unter Führung des k. t. Postmeisters und Landtagsabgeordneten Anton Leidolt eine Deputation, bestehend aus den k. t. Postmeistern Josef Was, Anton Wagerl, Albert Böhl, Johann Schnabel, Friedrich Schröder, Karl Dietrich zu Sr. Excellenz begab. Der Herr Handelsminister nahm die Deputation sehr freundlich auf, und ohne sich an bestimmte Zusagen zu binden, gab derselbe die Versicherung, daß er die dargestellten mißlichen Verhältnisse in ernstliche

Erwägung ziehen und nach erhaltener Orientirung das weitere verfügen werde.

— Aus Kärnten kommt die Nachricht, daß der Bau der Eisenbahnstrecke Villach-Brizzen der Südbahn rasch fortschreitet und daß Hoffnung vorhanden sei, die Bahn noch gegen Ende dieses Jahres dem Betriebe übergeben zu sehen. Bemerkenswerth ist, daß die Bauten auf der von bayerischen Bauunternehmern (Hügel und Angermann) übernommenen Strecke Franzensfeste-Lienz rascher von statten gehen, als die von französischen Bauunternehmern geführten Bauten auf der Strecke Lienz-Villach.

— Die Volksversammlung zu März zuzuglag am 9. Juli war ein glänzender Sieg der Liberalen. Die Merkitalen hatten alles aufgeboten, um das Terrain zu behaupten; — sie erschienen mit großem Anhang sehr zuversichtlich, sahen sich indeß in entschiedener Minorität und hielten sich, nachdem einige Anfangs vorgefallene Unruhen unterdrückt worden waren, ziemlich ruhig. Aus Wien und Graz waren Redner anwesend. Ihre Reden wurden mit stürmischem Jubel aufgenommen. Besonders wacker hielten sich die Arbeiter. Sie sprachen für die Unterstützung der Schulgesetze und der deutschen Partei. Es wurden Resolutionen wegen Anschlusses an den deutschen Würzthaler Verein, wegen Gründung von Vorschulklassen, für Aufrechthaltung der Schulgesetze und für Unterstützung des Volksbildungsvereines angenommen.

— Die Verhandlungen, welche von den Vertretern der österreichischen und italienischen Regierung wegen Schaffung eines gemeinschaftlichen Gesetzes zum Schutze der Vögel gepflogen werden, haben bereits zur Aufstellung der leitenden Grundsätze geführt; diese sind: Unbedingtes Verbot, wann immer Nester, Eier, Nestlinge u. zu zerstören oder zu verkaufen und während der Zeit, in welcher die Jagd verboten ist, mit Wildpret zu handeln; größtmögliche Einschränkung in dieser Zeit; Verbot jeder Art von Jagd; besondere Erlaubniß zur Jagd auf schädliche Thiere, auch für Vögel ohne Zeitbeschränkung zu wissenschaftlichen Zwecken oder im Frühjahr auf Flug- und Sumpfvögel.

— Die Einwohner der Stadt Passau, mit ihrem Bürgermeister als Rechtsrath und mit dem Vorstände des Gemeinde-Kollegiums obenan, hatten gleich vielen andern Bürgern in den aufgestellten Städten in Baiern mit einer Adresse gegen das päpstliche Infallibilitäts-Dogma Front gemacht. Darüber gerieth nun der Bischof in Passau außer sich und kanzelte die katholische Gemeinde seines Kirchensprengels in seinen Predigten, die er am 24. und 25ten v. M. hielt, tüchtig herab. Er nannte die Unterzeichner jener Adresse die absichtlichen Urheber eines Religionskrieges und spielte sich auch sonst noch, wenn auch mit ungereimten Worten, auf den Abraham a Sancta Clara hinaus. So sagte er unter anderem: „In der Stadt Passau gab jede Siegesnachricht Anlaß zu einem neuen Saufgelage, und buchstäblich folgte ein Raufsch den anderen. Während unsere braven Truppen für uns ihr Blut vergossen haben, wurde in Passau in ausgelassenster Weise gefressen, gesoffen und jubiliert. Während unsere Truppen mit den größten Entbehrungen zu kämpfen hatten, wurde hier dasjenige, was man zur Linderung ihrer Leiden hätte verwenden können, verputzt und durch die Gurgel gejagt.“ Gegen diese aus der Luft gegriffenen Insinuationen und Invektiven des geistlichen Oberhirten erhoben nun der Magistrat und das Gemeinde-Kollegium der Stadt Passau einen offenen Protest, in dem alle seine Vorwürfe als maßlos ungerecht und frischweg als Lüge erklärt werden. Der geistliche Herr war jedenfalls sehr unvorsichtig in seinem Ranzeleifer, da thatsächlich erwiesen ist, daß während der ganzen Kriegszeit in Passau keine Tanzmusik und andere Unterhaltung war, und da ferner ziffermäßig festgestellt ist, daß die Einwohnerchaft von Passau durch ihre Vereinskätigkeit in humaner Weise das möglichste für die Verwundeten leistete, während sich der Bischof mit einer relativ geringen Beitragsleistung für diesen barmherzigen Zweck aus der Affaire zog und überdies noch das Spital schließen lassen wollte, welchem Begehren aber

die Bürgschaft nicht nachkam. Die Predigten des Bischofs von Passau am 24. und 25. Juni waren kein oratorisches Meisterstück, sie waren aber doch eine übermüthige Taktlosigkeit, und der geistlichehirt muß es sich gefallen lassen, wenn seine Heerde mit ihrem vom 5. Juli datirten Proteste seine Vorwürfe und Beschuldigungen ad absurdum führt.

Kofal- und Provinzial-Angelegenheiten.

Kofal-Chronik.

— (Warum kamen Samstag die Abgeordneten Krains nicht in den Reichsrath?) Während die Verfassungstreuen die Regierung zwingen wollten, sich an die Bestimmungen des Wehrgesetzes zu halten, wonach die aktive Dienstzeit in der gesamten Armee nur drei Jahre beträgt, hält der Kriegsminister bei 7000 Kavalleriereservisten widergesiegt bei den Fahnen, weil man die im vorigen Sommer zu viel angekauften Pferde nicht ohne Wärter lassen will. Glauben nun unsere slovenischen Deputirten, daß die Bauern ihre Söhne gar so gerne über das gesetzliche Maß dienen lassen? Das Volk sollte doch endlich inne werden, wie seine Vertreter, die ihm bei den Wahlen goldene Berge versprochen, mit allen, selbst unerlaubten Mitteln darauf hinarbeiten, daß es höher belastet, daß die Einkommensteuern erhöht, daß der Reservist, welcher seiner Dienstpflicht bereits genügt, nicht in die ersetzte Heimat entlassen, daß der Kavallerist gezwungen werde, gegen die Bestimmungen des Wehrgesetzes nicht drei, sondern vier Jahre bei der Fahne zu bleiben. Der Bauer, welcher die Arme seiner Söhne zur Feldarbeit so dringend braucht, mag sich bei jenen bedanken, welche ihm fort und fort augenverdrechend vorgaukeln, sie seien seine einzigen und besten Freunde. Schon bei Gelegenheit der Budgetdebatten haben wir darauf aufmerksam gemacht, wie sämtliche slovenische Deputirte für eine Mehrbelastung des Volkes um die Kleinigkeit von 40 Millionen im heurigen Jahre gestimmt, nachdem sie demselben in ihren Wahlkreisen Steuererleichterung und Verminderung der Lasten versprochen!

— (Landwehr.) Der zweite sechs wöchentliche Turnus der Uebungen wurde gestern beschlossen.

— (Schwimmschule.) Der Ponton an der Laibach erfreut sich bereits eines sehr regen Besuches; die Wassertemperatur ist in Folge der anhaltenden drückenden Hitze schon auf die in der Laibach seltene Höhe von 16° R. gestiegen. Wir können das frische erquickende Bad jedermann empfehlen und rathen Nichtschwimmern eindringlich, die außerordentlich warmen Tage benutzen zu wollen, um noch im Laufe dieser Saison zu tüchtigen Schwimmern ausgebildet werden zu können.

— (Abermals ein Kind gebissen.) Sonntag Nachmittag hatte ein hiesiger Gewerbsmann mit seinem Kinde einen Ausflug nach Zwischenwässern unternommen; aber die Vergnügungsfahrt sollte ein trauriges Ende nehmen. Das Kind stand am Bahnhofs in Zwischenwässern, ein Stück Brot in der Hand, als sich der Hund eines der dortigen Beamten ihm näherte und nach dem Brote schnappte, und als er von dem Kleinen abgewehrt wurde, sprang er auf und biß das Kind ins Kinn. Der tödlich erschrockene Vater eilte natürlich mit dem Kleinen nach Laibach zurück, um ärztliche Hilfe zu schaffen, die um so dringender war, als das Kind unterwegs vor Schreck und Schmerz zweimal von Krämpfen befallen wurde. — Es wird uns erzählt, daß der erwähnte Hund schon mehrmals zu in ähnlicher Weise begründeten Klagen Anlaß gab, weshalb es im Interesse der Reisenden entschieden zu fordern ist, daß dem Uebelthäter abgeholfen werde.

— (Kunstindustrie-Ausstellung in Klagenfurt.) Die k. k. priv. Kaiser Ferdinands- und die mährisch-schlesische Nordbahn bewilligt allen mit auf Namen lautenden Legitimationschein versehenen Besuchern der Kunstindustrie-Ausstellung in Klagenfurt, deren Dauer bis 30. Juli verlängert wurde, vom 12. Juli an, die k. k. priv. Südbahn-Gesellschaft allen nach Klagenfurt Reisenden vom 16ten Juli bis 30. Juli eine Fahrtermäßigung von 50%.

des gewöhnlichen Postzugpreises in Waggon II. und III. Klasse. Die reichhaltige Ausstattung dieser Ausstellung mit vielem Sehenswerthen und einigen Unkosten, ferner die sich anschließende instructive Ausstellung des berg- und hüttenmännischen Vereines von Kärnten, dürfte eine genügende Veranlassung sein, die sich darbietende Gelegenheit zu benutzen, gleichzeitig das südl. Alpengebiet Oesterreichs kennen zu lernen.

— (Traubenkrankheit.) Aus dem Triester Territorium wird dem „Sl. Narod“ berichtet, daß in der Umgebung Triests die Traubenkrankheit neuer wieder zum Vorschein gekommen sei. Da überdies die Versengung, Feuchtigheit und Kälte den Trauben, gerade als diese in der schönsten Blüthe standen, viel geschadet, so sei für dieses Jahr nur eine geringe Weinsehung zu erwarten.

Literarisches.

Geschichte des deutsch-französischen Krieges 1870 und 1871 von Graf Hohenthal. Leipzig und Berlin, Robert Schäfer 1871. Unter den vielen Schriften über den letzten Krieg haben wir dieses Werk bereits vor längerer Zeit gleich nach dem Erscheinen des 1. Theils lobend hervorgehoben. Der jetzt erschienene 3. Theil enthält die Geschichte sämtlicher Belagerungen, die letzten Kämpfe im Norden, Süden und Westen Frankreichs und eine kurze chronologische Uebersicht aller Begebenheiten vom 10. November v. J. bis zum Friedensschluß. Auch dieser Theil ist sehr gelungen ausgestattet und enthält Karten, zahlreiche Pläne und Abbildungen. Der Preis ist nur 15 Sgr. bei einem Umfange von nahe an 300 S. (Der 1. und 2. Theil kosten nur je 10 Sgr.)

Witterung.

Laibach, 11. Juli. Gestern Abends Gewitterwolken längs der Alpen. Lebhaftes Wetterleuchten in Nord. Heute die Hitze anhaltend, einzelne Feder- und Haufenwolken. Südwestwind ziemlich stark. Wärme: Morgens 6 Uhr + 12.3°, Nachmittags 2 Uhr + 24.5° R. (1870 + 25.3°; 1869 + 23.6°). Barometer im fallen 323.95. Das gestrige Tagesmittel der Wärme + 17.7°, um 2.6° über dem Normale

Angelommene Fremde.

Am 10. Juli.
Elefant. Duede, Hotelier, Triest. — Kropp, Oberkain. — Paris, Karstadt. — Heneq, Postmeister, Vech. — Maurer, Baunternehmer, Jauerburg. — Lazarevic, Privatier, Lemesvar. — Aron Nischits, Privatier, Belgrad. — Köstler, sammt Frau, Brenner, Handelsmann, und Strzelba Josef, Wien. — Pohnit, Realitätenbesitzer, Kropp. — Morischer, Bezirksarzt, Sagor. — Gräfin Duco, Triest.
Stadt Wien. Finkelschtein, Wien. — Wallner, Privatier, Belled. — Steinel, Kfm., und Dr. Scheflinger, Privat., Wien. — Großmann, Bahnbeamte, Prag. — Clement. — Deperi, Privatier, Wipbach. — Gümer, Bahnbeamter, Podnart. — Lindner, Bahnbeamter, Wien. — Graf Attems, Gutsbesitzer, Görz.
Baierischer Hof. Schmidt, Agent, Graz.
Mohren. Weißer, Agent, Wien. — Krizai, Privatier, Krainburg. — Kahan, Fabrikant, Agram.

Verstorbene.

Den 10. Juli. Anna Minder, Schuhmacherswitwe, alt 50 Jahre, im Zivilspital an Entartung der Unterleibsorgane. — N. N., eine unbekannte Mannsperson, bei 35 Jahre alt, ist in Prula beim Marien-Bade Nr. 21 an einer Wasser-Rampe am Laibachflusse erhängt gefunden und von da nach St. Christof übertragen worden und wurde obduziert. — Martin Podersai, Hausknecht, alt 46 Jahre, in der Polanavorstadt Nr. 64 an der Lungenlähmung. — Josefa Jallie, Tagelöhnersweib, alt 36 Jahre, im Zivilspital an der Tuberkulose.

Gedenktafel.

über die am 13. Juli 1871 stattfindenden Vizationen.

1 Feilb., Micheli'sche Real., Maierle, W. G. Tschernembi.

Telegramme.

(Orig.-Telegr. des „Laib. Tagblatt.“)
Wien, 11. Juli. (Herrenhausitzung.)
Der Ministerpräsident verliest eine Botschaft des Kaisers, welche beide Häuser des Reichsrathes auf unbestimmte Zeit vertagt.

Pergament-Papier zum Obsteindünsten

per Elle 24 kr. und 30 kr. bei

Josef Karinger.

(307-3)

Ein Paar Pfauen.

ein Männchen und ein Weibchen, wurden am Sonntag hier eingekauft und können gegen Erstattung der Unkosten abgeholt werden. Zu erfragen in der Expedition dieses Blattes.

(312)

Schwimmschul-Eröffnung.

Das gefertigte Komitee zeigt dem p. t. Publikum hiermit an, daß der Schwimmponton an der Laibach neuer wieder aufgestellt und **bedeutend erweitert wurde**, und die Bade-Saison mit heutigem Tage eröffnet ist.

Die Vormittagsstunden von 9 bis 11 Uhr bleiben den Damen reservirt.

Die Abonnements-Gebühr beträgt:

Für die ganze Saison . . . 4 fl.
Für je 12 Bäder . . . 1 fl.

Außerdem wird auch von einem Schwimm-Meister Unterricht erteilt, und ist hiefür außer der Abonnements-Gebühr noch ein Betrag von 2 fl. zu entrichten.

Abonnementskarten sind in der Buchhandlung v. Kleinmayer & Bamberg in der Sternallee zu haben.

(308-3)

Laibach, den 6. Juli 1871.

Das Komitee.

In Tschernutsch Haus-Nr. 1

sind zwei freundliche und angenehme (311-2)

Sommerwohnungen

so gleich und billigst zu vergeben. Näheres daselbst.



Klemens Müllers

berühmte neue Familien Nähmaschinen des Singer-Systems,

sowie Wheeler & Wilson, Howe, Grover & Baker, Handnähmaschinen, Strickmaschinen, Nadeln, Seide und Wolle liefert zu den allerbilligsten Preisen en gros et en detail das Näh- und Strickmaschinen-Geschäft von (293-3)

Rudolf Scherz,

21 Opernring 21 in Wien.

Wiener Börse vom 10. Juli.

Staatsfonds.	Gold	Währ.	Deft. Hypoth.-Bant.	Gold	Währ.
Spec. Rente. 68. Pap.	59.35	59.45		85	95.50
do. do. 68. in Silber.	69.10	69.15			
do. von 1854 . . .	85.	85.25			
do. von 1860, ganzl.	101.70	101.80			
do. von 1860, hinf.	112.75	113.25			
Prämienf. v. 1864 .	128.75	129.			
Grandentl.-Obl.			Prioritäts-Oblig.		
Steiermark zu 50 fl.	93.	94.	Südb.-Gef. zu 500 fl.	111.	111.30
Ränten, Krain			do. 500 fl. 2. St.	238.	239.
u. Kärntenland 5	85.75	86.	do. 100 fl. 2. St.	105.75	106.25
u. Kärnten 5	86.	86.25	do. 200 fl. 2. St.	89.10	89.30
u. Kärnten 5	86.25	86.50	do. 100 fl. 2. St.	138.25	139.25
u. Kärnten 5	86.25	86.50	do. 100 fl. 2. St.	138.25	139.25
u. Kärnten 5	86.25	86.50	do. 100 fl. 2. St.	91.30	91.50
u. Kärnten 5	86.25	86.50	do. 100 fl. 2. St.	97.	97.10
Aktion.			Lose.		
Nationalbank . . .	772.	773.	do. 100 fl. 2. St.	175.50	176.
Union-Bank . . .	269.25	270.	do. 100 fl. 2. St.	109.	109.
Kreditbank . . .	38.50	38.6.	do. 100 fl. 2. St.	119.	121.
u. 5. G. Compote-Gef.	940.	942.	do. 100 fl. 2. St.	59.	60.
Anglo-Osterr. Bank	238.50	238.70	do. 100 fl. 2. St.	34.	35.
Deft. Bodencred. .	260.	261.	do. 100 fl. 2. St.	32.	33.
Deft. Hypoth.-Bant.	80.	82.	do. 100 fl. 2. St.	32.	33.
Steier. G. Compot.-Bt.	540.	540.	do. 100 fl. 2. St.	32.	33.
Franko. Kultur . .	118.30	118.50	do. 100 fl. 2. St.	32.	33.
Raff. H. v. v. v. v.	2130	2135	do. 100 fl. 2. St.	32.	33.
Südbahn-Gesellsch.	174.90	177.10	do. 100 fl. 2. St.	32.	33.
Raff. Elisabeth-Bahn	221.	221.50	do. 100 fl. 2. St.	32.	33.
Karl-Ludwig-Bahn	245.	245.50	do. 100 fl. 2. St.	32.	33.
Südb. Eisenbahn	171.	171.50	do. 100 fl. 2. St.	32.	33.
Staatsbahn . . .	419.	420.	do. 100 fl. 2. St.	32.	33.
Raff. Franz-Josef-B.	282.10	283.	do. 100 fl. 2. St.	32.	33.
Frankf. Banker C. B.	178.	178.25	do. 100 fl. 2. St.	32.	33.
Alföld-Stum. Bahn	176.50	177.	do. 100 fl. 2. St.	32.	33.
Pfandbriefe.			Münzen.		
Nation. 5. W. verlosb.	81.50	82.	Raff. Münz-Ducaten	5.84	5.85
Ang. Hob.-Kreditakt.	89.30	89.60	20-Franc-Stück . .	9.84	9.85
Alf. 68. v. v. v. v.	108.25	108.50	Bereitg. Silber . .	1.83	1.84
do. in 35 J. rudi.	86.30	87.	do.	121.50	121.75

Telegraphischer Wechselkurs

vom 11. Juli.

5proz. Rente österr. Papier 59.25. — 5proz. Rente österr. Silber 68.90. — 1860er Staatsanlehen 101.10. — Bankaktien 770. — Kreditaktien 283. — London 123.50. — Silber 121.50. — A. l. Münz-Ducaten 5.84 1/2. — Napoleonsd'or 9.84.